



# Osterbrief

An die Menschen in den Kirchengemeinden  
Naensen, Ammensen, Stroitz, Varrigsen und Kaierde

von Pfarrer Michael Pfau

## **Liebe kirchennahe und kirchenferne Mitmenschen in unseren Kirchengemeinden!**

Es ist das erste Mal in meiner Zeit als Pfarrer, dass ich das wichtigste Fest der Christenheit nicht in der Gemeinschaft mit anderen Menschen feiern kann.

Die Corona-Krise Sars-CoV-2, das neue Coronavirus, hat uns seit einigen Wochen fest im Griff. Das öffentliche Leben ist eingeschränkt, körperliche Distanz ist die Verhaltensregel der Stunde. Gottesdienste dürfen nicht gefeiert werden. Das Virus verbreitet Angst und stellt uns alle, die gesamte Weltgemeinschaft, vor große Herausforderungen.

Ich möchte in diesem Brief meine Sorgen, aber auch meine Zuversicht mit Ihnen und Euch teilen, unabhängig von einer religiösen Zugehörigkeit zu meinen Kirchengemeinden. Das Virus kennt keine Grenzen und es kennt keine Religion, keine Konfessionen.

Am Anfang der Hymne „Patmos“, die der Dichter Friedrich Hölderlin 1802 veröffentlicht hat, stehen die wahrhaft zutreffenden Worte:

### *Nah ist und schwer zu fassen der Gott*

Hölderlin beschreibt hier den fernen und unnahbaren Gott, der im „normalen“ Leben heute bei vielen Menschen an Bedeutung verloren hat, falls er überhaupt noch eine Rolle spielt. Glauben, Kirche, Religion, so höre auch ich immer wieder, ist etwas für die Alten. Nah wird Gott für viele erst dann, wenn es ans Sterben geht.

Die Corona-Krise erinnert unweigerlich daran, dass auch wir sterblich sind. Jeden Tag schaue ich mir die aktuellen Zahlen an. Der Stand in Deutschland heute, also am 30. März 2020: 57.298 Infizierte und 455 Tote. Das mag manchem angesichts von 82 Millionen Einwohnern in unserem Land nicht sehr viel erscheinen, aber hinter jedem Toten steht eine Lebensgeschichte und Menschen, die um den Vater, die Mutter, den Mann, die Frau, den Opa, die Oma, den Freund, die Freundin etc. trauern. Beerdigungen dürfen nur an der Grabstelle und im kleinen Kreis stattfinden. Auch das ist eine völlig neue Situation für die Angehörigen und auch für mich.

Wo wird uns diese Krise noch hinführen? Wie lange wird es dauern, bis wirksame Medikamente auf dem Markt sind und ein Impfstoff gefunden sein wird. Wann werden die notwendigen Einschränkungen aufgehoben? Darauf kann ich keine Antwort geben. Ich hoffe und bete, dass das bald sein wird.

Wir hier auf dem Land haben wir es noch relativ gut. Wir dürfen uns in der Natur bewegen. Freunde aus Mailand berichten von anderen Lebenswirklichkeiten.

Letzten Samstag bin ich bei schönstem Sonnenschein den Hilskamm entlang gewandert. Ich habe dabei so viele Menschen getroffen wie noch nie. Und jeder hatte ein freundliches Wort für den anderen.

Das soziale Netzwerk bei uns auf dem Land funktioniert weitestgehend. Es gibt viele Menschen, die Hilfe anbieten. Der Delligser Bürgermeister Stephan Willuda hat mit seinem Team das Hilfsportal „füreinander“ eingerichtet. Sie können dort, wenn Sie Hilfe in irgendeiner Form brauchen, anrufen (Tel. 05187 942555). Das ist ein großartiges Angebot.

Natürlich können Sie sich auch an mich oder unsere Kirchengemeinden wenden. Ein Anruf bei mir oder einem/er Kirchenvorsteher/in reicht! (Tel. 05187 2405)

Dankbarkeit und Wertschätzung wird spürbar für die Menschen, die unser Leben am Laufen halten und unsere Grundversorgung sichern. Die Menschen in den Krankenhäusern und Pflegeheimen, den Laboren und Supermärkten, den Busfahrern und der Landwirtschaft, den Apotheken, Lebensmitteltransporteuren und und und ... Das ist ein positiver, ein ermutigender Aspekt. Hölderlin schreibt weiter:

### *Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch*

Es ist sicher noch viel zu früh, um abschließende Erkenntnisse aus der aktuellen Krise zu ziehen, aber eins lässt sich aus meiner Sicht schon sagen: Diese Krise führt Menschen zusammen. Es gibt unendlich viele kreative Ideen und Überlegungen, wie Menschen einander beistehen und sich unterstützen können.

Das Rettende wie das Zerstörerische liegt in uns Menschen begründet.

Dazu folgende Geschichte:

Ein Indianerhäuptling sitzt mit seinem Enkel unter dem Sternenhimmel. Sie blicken ins Feuer, hören der Stille zu, beobachten das Tanzen der Flammen. Da sagt der Enkel: „Das Leben ist doch das kostbarste Geschenk, das wir haben. Wir sitzen hier und genießen unser Leben, diese Ruhe und den Frieden. Und eigentlich gibt es doch genug für alle Menschen. Genug Wasser und genug Nahrung. Warum gibt es dann so viel Streit und Ungerechtigkeit?“

Der Häuptling überlegt, dann antwortet er: „In jedem von uns Menschen wohnen zwei Wölfe. Die beiden kämpfen miteinander. Der eine ist freundlich und gütig. Er schaut auf das Wohl des anderen. Der andere Wolf aber ist gierig und grausam. Er sieht nur sich und sein Interesse.“

„Und“, fragt der Enkel, „wer gewinnt den Kampf?“

„Der, den du fütterst!“

Auf der einen Seite erleben wir ermutigende Solidarität, auf der anderen Seite aber auch unglaublichen Zynismus.

In der Krise, so sagte Helmut Schmidt einmal sinngemäß, zeigt sich der wahre Charakter der Menschen. Es ist für mich unbegreiflich, wie Menschen von einer Kinderintensivstation Desinfektionsmittel stehlen und somit das Leben leukämiekranker Neugeborener gefährden. Da werden Masken aus Krankenhäusern geklaut und nehmen damit den Menschen, die sie wirklich brauchen, die notwendigen Schutzmaßnahmen. Hier ließen sich noch viele andere Beispiele benennen.

In Ergänzung zu Helmut Schmidt möchte ich noch sagen, in einer Krise zeigt sich auch das wahre Gesicht des Kapitalismus. Masken werden angeboten, die innerhalb kurzer Zeit um 3000 % teurer geworden sind. Unternehmen wie Adidas, die im letzten Jahr Milliarden Gewinne gemacht haben, wollen sich jetzt die Mietzahlungen erschleichen. Das ist nur ein Beispiel von vielen, die aus der Krise ihren Gewinn heraus schlagen wollen. PFUI! Mögen all diese Manager und Profiteure erkennen, dass auch sie Geld nicht essen können und dass auch sie von dieser Welt in jenes Reich, dass nicht von dieser Welt ist, wie Jesus sagt, nichts mitnehmen können. (Joh. 18,36)

Diese Wirtschaftsform kennt keine Moral, kennt keine Gnade; sie kennt nur Gewinn und Profit. Diese Wirtschaft tötet, so sagt es auch Papst Franziskus in seiner Schrift „Evangelii Gaudium“ (2013).

Vielleicht merken wir, dass unser neoliberales Wirtschaftssystem, das auf Angebot und Nachfrage ausgerichtet ist, an seine Grenzen stößt, wenn alles dem Gewinn einzelner und weniger der Lebensqualität vieler untergeordnet wird. Produktionen werden ins Ausland verlegt, weil dort die Löhne billiger sind. In China werden die dringend gebrauchten Masken angefertigt, die aber nicht ins Land kommen, weil die Lieferketten unterbrochen sind. Darüber gilt es nach der Krise nachzudenken.

Und über Klopapier! Verstehen Sie das mit dem Klopapier? Ich nicht.

Besonders zynisch wird es, wenn gerade die Menschen, die morgens Klopapier und anderes hamstern, abends den Pflegern und Krankenschwestern applaudieren. Das hilft denen aber nicht, wenn sie nach einem anstrengenden Arbeitstag vor leeren Regalen stehen. Auch hier: PFUI!

Der Staat versucht alles, um kleine Betriebe vor der Pleite zu bewahren. Da ist gut und richtig. Vielleicht sollten wir diese Krise auch zum Anlass nehmen, ein völlig anderes Wirtschaftssystem zu entwickeln, in dem nicht nur Wachstum die oberste Priorität ist. Schon in den 70er Jahren beschrieb der Club of Rome die Grenzen des Wachstums.

Für mich als jemand, der sein Leben in der Nachfolge Jesu zu leben versucht, wird durch diese Krise noch einmal besonders deutlich, dass so vieles, was wir für so selbstverständlich halten, alles andere als selbstverständlich ist und welche Verantwortung wir für unsere Mitmenschen tragen, hier in unserem Land und weltweit.

Unser Gesundheitssystem gehört zu den besten der Welt und ist doch anfällig geworden, weil ein Krankenhaus zu einem Wirtschaftsunternehmen geworden ist, dass Gewinne erzielen muss, um die Aktionäre zu befriedigen. Und doch können wir dankbar sein, dass wir noch in der Lage sind, Hilfsbedürftige aus Nachbarländern aufzunehmen und zu behandeln. Hier klappt es.

Ich denke aber auch an die Menschen in den Flüchtlingslagern. „In Moria“, so sagt es der Arzt Apostolos Veizis von ‚Ärzte ohne Grenzen‘, „ist die Situation zu Corona-Zeiten lebensgefährlich. Es gibt nur eine Toilette für jeweils 167 Personen, nur eine Dusche für mehr als 200 Personen, nur einen Wasserhahn für 1300 Personen. Wenn das Corona-Virus hier ins Lager käme, wäre das eine riesige Katastrophe.“

Noch Anfang März haben rechtsgerichtete Schläger, auch aus Deutschland, Helferinnen und Helfer angegriffen. Dazu der Arzt: „Wir haben dort viele neugeborene Kinder, die jetzt überhaupt keine medizinische Versorgung haben. Menschen mit Behinderung, die sich an niemanden wenden können. Und vor allem die minderjährigen Kinder, die jetzt überhaupt keine Aufsicht haben und jetzt dieser Gewalt vor Ort komplett ausgeliefert sind.“

Die EU, die 2012 für ihren Einsatz für Frieden, Versöhnung, Demokratie und Menschenrechte in Europa mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, hat es nicht geschafft, einige tausend unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aufzunehmen. Dafür schäme ich mich. Und auch hier gilt es neu nachzudenken.

Vieles liegt im Argen, viele Probleme werden durch diese Krise deutlich, aber auch viele neue Möglichkeiten werden sichtbar und neue Chancen bieten sich.

OSTERN feiern wir das Leben, wir feiern die Überwindung des Todes, wir drücken unsere Hoffnung aus, dass das Dunkle des Lebens von neuem Licht durchdrungen wird.

Wenn wir die Osternacht feiern, wie wir dies seit vielen Jahren miteinander getan haben und im nächsten Jahr wieder tun werden, dann sitzen die Menschen in der dunklen Kirche. Es ist still, die Gedanken sind auf sich selbst gerichtet. Das Dunkle und Finstere symbolisiert all das, was uns von Gottes Liebe trennt:

Neid, Missgunst, Ungerechtigkeit, Hass, das Gefühl zu kurz zu kommen, die Unfähigkeit zu teilen, all das und so manches mehr. Solche Gedanken der Selbsterkenntnis bereiten uns Schmerzen.

Nein, ich bin nicht unfehlbar! Ich bin Mensch mit all meinen Fehlern und Schwächen. Es gilt die Stille auszuhalten. Mein eigenes, fehlerhaftes Verhalten läuft wie ein innerer Film vor meinem geistigen Auge ab. Ich muss durch meinen eigenen Karfreitag hindurch, durch eigenes Leid, eigenen Schmerz, auch durch den, den ich anderen zugefügt habe. Das auszuhalten ist schwer.

Der erste Text wird vorgelesen:

### Der Tod Jesu

„Ich finde keine Schuld an ihm!“ Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld  
Die Menge fordert Jesu Tod, Pilatus gibt ihnen nach  
Jesus nimmt sein Kreuz und geht  
müde, gepeinigt, verspottet und verhöhnt  
„Anderen hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen,“ hört er sie lästern.  
Die Schritte in den Tod sind schwer.  
Der Schmerz, als sie ihm Nägel durch Hände und Füße treiben, nicht auszuhalten.  
Der Atem des Lebens wird schwächer.  
Was war sein Verbrechen?  
Jesus sieht sein Leben vor sich,  
die Menschen, die er geheilt hat,  
die Menschen, denen er Hoffnung gegeben hat,  
die Zuversicht der Menschen, denen er Glauben gegeben hat und Hoffnung.  
Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Angst hatten vor seiner  
Liebe, die ihn verhöhnen: „Bist du Gottes Sohn, dann steig herab vom Kreuz!“  
Sein Atem wird schwächer.  
Er blickt ihnen in die Augen.  
Da ist kein Hass in allem Schmerz, nur Hingabe und Liebe.  
„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“  
Jesus neigt sein Haupt, der Atem des Lebens entweicht.  
Jesus ist tot!

An dieser Stelle tut die Stille der Osternacht weh. Aber es hilft ja nicht, die Gedanken zu verschließen und der Stille zu entfliehen. Sie holt mich immer wieder ein. Ich kann ja auch nicht vor der aktuellen Krise entfliehen, auch ihr muss ich mich stellen, sie aushalten. Und ich vertraue darauf, dass wir sie überwinden, so wie Jesus die Stille des Karfreitags überwunden hat.

Der zweite Text wird vorgelesen:

### Neues Leben

Dort am Horizont:

Die Flügel der Morgenröte tragen helles Licht über das Firmament  
Die Sonne geht auf über dem Horizont  
Das Dunkel der Nacht wird durchbrochen  
Neues Leben beginnt  
Knospen gehen auf und fangen an zu blühen  
Blumen sprießen dem Licht entgegen  
Gras wächst in sattem Grün  
Leuchtende Farben überall  
Der Gesang der Vögel begrüßt den strahlenden Tag  
Neues Leben wird spürbar  
Der Atem kehrt zurück  
ruhig und gleichmäßig  
Über allem schwebt der Geist Gottes  
Von Anfang an der Gott des Lichtes und des Lebens,  
der Gott der neuen Hoffnung und des neuen Lebens.  
Ja, das ist Gott.

Stille

Wenn dieser Text in der Osternacht gelesen wird, dann fühle ich eine stille Freude in meinem Herzen, das Dunkle fällt von mir ab und macht dem neuen Platz! Die Stille beginnt mir gut zu tun.

Es folgt der dritte Text:

### Paradies

Kinder spielen fröhlich miteinander  
Menschen begegnen sich in Achtsamkeit  
Keiner hungert, keiner friert  
Lachen erfüllt das Leben  
Lachen miteinander, nicht übereinander  
Kein Neid, kein Hass ist in den Herzen der Menschen,  
sondern Liebe und Mitgefühl.  
Niemand ist fremd, keiner allein.  
Menschen teilen, laden einander ein.  
Sie essen zusammen und tanzen  
Junge und Alte, Schwarze und Weiße  
sitzen miteinander am Feuer,  
erzählen Geschichten, hören sich aufmerksam zu,  
lernen voneinander.  
Das Vieh steht auf der Weide in sattem Grün  
Es riecht nach Blumen.  
Korn wächst, Nahrung für alle  
Wasser, so klar und rein,  
erfrischend und lebensspendend für alle.  
Da ist keine Gewalt,  
sondern tiefer Friede  
und Gerechtigkeit und Gleichheit  
und Liebe.  
Und wir?  
Mitten unter ihnen!

Jetzt singt der Chor den Kanon aus Taizé:

„Im Dunkel unserer Nacht entzünde das Feuer, das nie mehr verlischt, dass niemals mehr verlischt“

Und dann wird der vierte Text gelesen:

### Die Ostergeschichte

Es war am Sonntagmorgen, der dem Karfreitag folgte.  
Draußen dämmerte es.  
Da gingen Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome zum Grab.  
Drei Frauen auf dem Weg zum Grab, in der Dunkelheit einer zum Morgen dämmernden Nacht, in der Stille eines beginnenden Tages.  
Der Friedhof wurde zum Ort der Trauernden – das Grab zum Ort stummer Zwiesprache, wo Blumen eine letzte Geste tödlich verletzter Zuneigung sind.  
Die Stille des Morgens suchen die Frauen, die Ungestörtheit am Grabe, als ob selbst der Tod und der Schmerz die Intimität des Lebens nicht zu zerreißen vermöchte.  
Und doch ist da eine Angst, abgrundtief und rabenschwarz, eine Enge, die das Herz einschnürt. Wie eine zentnerschwere Last liegt es auf ihnen, niederdrückend und zermürend.  
Wer versetzt die Berge der Angst? Wer wälzt die lähmende Trauer hinweg? Müde werden die Schritte. Und die verweinten Augen sind wie ein stummer Schrei gegen den Tod.  
Ein letzter Dienst am Grabe: den Leichnam Jesu salben. Und immer wieder die Frage: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?  
Doch als sie zum Grab kommen entdecken sie, dass der Stein schon beiseite gerollt ist. Und als sie in das Grab hineinschauen, erschrecken sie sehr. Sie trauen ihren Augen nicht. Vor sich sehen sie eine helle Gestalt.  
Und engelgleich klingt die Stimme in ihrem Herzen:  
Fürchtet euch nicht!  
(Glocken an)

Das soll meine Botschaft sein für Sie und Euch:

### ***Fürchtet Euch nicht***

Ich werde am Ostersonntag meine eigene, ganz persönliche Osternacht feiern. Ich werde allein in der dunklen Kirche sein und ich werde diese Texte lesen. Dabei fühle ich mich Ihnen und Euch im Herzen verbunden.

Und dann – bei den Worten „Fürchtet Euch nicht“ – werde ich die Glocken läuten.

Und bis wir uns wiedersehen „möge Gott seine schützende Hand über dir halten“.

Ich freue mich darauf!

***Ihnen und Euch allen***

***ein frohes,***

***hoffnungsvolles und ermutigendes Osterfest!***

*Ihr und Euer Michael Pfau*



*Raum für eigene Gedanken*



### Der auferstandene Christus und Maria Magdalena

Steinrelief an der Nordwand  
des Hl. Grabes, Stiftskirche  
Gernrode / Harz, gegründet 961

Eine besonders seltene  
Darstellung der Begegnung zwischen  
Maria Magdalena und Christus.  
Dieses Relief zeigt Maria Magdalena  
nicht wie sonst oft dargestellt in  
gebückter und demütiger Haltung.  
Hier tritt sie Jesus aufrecht und  
in gleicher Größe entgegen.

## Die Berufung der Maria Magdalena

In diesen Tagen nach deinem Tod  
habe ich dich in allen Menschen gesucht –  
die Bewegung einer Hand,  
die Neigung eines Kopfes,  
ein Lachen,  
jemand, der rennt –  
ein warme Stimme,  
überall habe ich Dich vermutet.  
Jeden Augenblick habe ich gemeint,  
du müsstest wiederkommen;  
wir haben doch erst angefangen zu leben.  
Ganz langsam ist das Gefühl gewachsen,  
alles ist möglich, zusammen mit dir.

In diesen Tagen nach deinem Tod  
konnte ich den Tod nicht glauben.  
Alles in mir sagte, du lebst.  
*Maria* hast du gesagt  
*und ich habe gewusst, du bist es.*

Ich weiß nicht mehr, was für ein Gesicht du hattest,  
nur deine Augen weiß ich noch, die mich umfingen  
und trotzdem war ich nicht gefesselt.  
Die Augen der Liebe.  
*Rühr mich nicht an* hast du gesagt  
und ich spürte den Klumpen im Hals  
*und wusste, das ist der Abschied.*

Nie habe ich dich so geliebt wie damals,  
als schon die Trennung zwischen uns stand,  
der Graben, den ich nicht überbrücken durfte.  
Nie mehr würden wir das Brot essen,  
das wir miteinander gebacken haben, *nie mehr  
einander die Tränen trocknen in kalten Zeiten.*

Die Nähe, die einmal war zwischen uns,  
was würde daraus werden, jetzt?  
*Rühr mich nicht an* hast du gesagt.  
Schau nicht zurück, denn das Leben ist vorn.  
Nimm die Erinnerung mit als einen Schatz.  
In der Zeit des Hungers magst du davon zehren.  
Jetzt aber geh.  
Um der Liebe willen kehr mir den Rücken  
*und trau dir zu, du selber zu sein.*

*Maria* hast du gesagt,  
und hast mir einen Namen gegeben,  
*geh und sag die Botschaft weiter,*  
und hast mir einen Auftrag gegeben.  
Ich habe mich umgedreht und hab gemerkt,  
ich kann auf eigenen Füßen stehen.  
Um unserer Liebe willen hab ich  
dir den Rücken gekehrt  
und hab die Tränen geschluckt  
*und bin gegangen.*